

WEGE, DIE DIE LIEBE WEIST

Roman von Gerst Rothberg

6. Fortsetzung.)

Der hatte ein regelrechtes Verhältnis mit ihr gehabt. Gut, daß statt seiner jetzt dieser schweigsame, ernste, anständige Fritz Farnhorst hier aufgetaucht war!

Mag Blasken hätte nicht geschwiegen! Der hätte den Fellers bestimmt die Augen geöffnet. Der bestimmt!

Aber Farnhorst würde schweigen! Gott sei Dank! Sie wollte diesen schützenden Hasen hier nicht so schnell wieder verlassen. Die Fellers spielten gesellschaftlich eine Rolle, und sie schwärmte doch für Festlichkeiten. Und sie selbst wollte unschwärmt und gefeiert werden.

Aber merkwürdig, was für ein schöner, breitschultriger Mensch der ehemalige schmale, lang aufgeschossene Oberprimaner geworden war! Dieser Fritz Farnhorst!

Als Farnhorst sich später verabschiedete, drückte sie seine Hand. Aber sie spürte keinen Druck der seinen. Da erfüllte sie ein trantastischer Zorn. Mit böse funkelnden Augen sah sie ihm nach.

Der alte Kommerzienrat Feller aber sagte später, als sie allein waren, zu seiner Frau:

„Gefaschlichtig ist Doris auch. Hast du gesehen, Mutterchen, was sie dem Farnhorst für Augen machte?“

„Der fällt nicht auf sie herein. Das könnte bloß unserem Sohn passieren!“ sagte die alte Dame und weinte.

Tröstend strich ihr Mann über ihren grauen Schelkel.

„Wenn wir nun beide bloß voreingenommen wären?“

„Oh, nein! Das ist es nicht! Wir haben uns beide auf eine liebe junge Schwiegertochter gestreut.“

„Schleiere doch deine Sorgen nicht! Kein, guter Alter!“

Drittes Kapitel.

Und wieder war ein halbes Jahr vergangen. Richard Feller war einige Tage in Salzhelm gewesen. Er hatte einen Architekten mitgebracht. Sie hatten miteinander den alten Park besichtigt. Der Besitzer war verstorben. Nun unterhandelte Richard Feller mit dem Bürgermeister. Es kam zu einem Abschluß. Am Abend sah Feller dann Fritz Farnhorst in dessen kleiner, bescheidener Wohnung gegenüber.

„Ich beginne also noch in diesem Frühjahr mit dem Bau. Ich freue mich, daß meine Frau mit hierher will. Fein! Ich wollte ich ihr das einsame Leben nicht zumuten. Aber sie fährt leidenschaftlich gern Auto und meint, daß sie

so da sehr schnell mit mir zu irgendeiner Veranstaltung fahren kann. Und so kommen wir also. Dann sind Sie selbstverständlich öfter einmal unser Gast?“

„Sehr freundlich, Herr Feller. Ich weiß aber nicht, ob ich diese gütige Gastfreundschaft allzusehr ausnützen werde.“

Fritz Farnhorst bemerkte es recht gut, wie sein Gegenüber heimlich aufatmete.

„Ist Richard Feller bereits in seiner Ehe? Und wäre es nicht besser, er wählte alles? Aber dazu besaß er, Farnhorst, kein Recht, diesem Manne etwas aus der Vergangenheit zu erzählen. Es lag auch für ihn keine Veranlassung vor. Ganz abgesehen davon, daß er Doris Feller nie ihres schützenden Hasens berauben würde. Denn für diese Frau war es doch am besten, sie lebte unter dem Schutze eines ehrenwerten Mannes. Aber das Herkommen dieser Frau nach hier bedeutete für ihn selber wieder Arbeitslosigkeit. Denn Doris wollte irgend etwas. Vielleicht war es nur die Angst, daß er etwas erzählen könnte; wahrscheinlich wollte sie sein Wort, zu schweigen. Aber es war auch möglich, daß diese Frau, vom Schicksal wieder in die Höhe gehoben, reich und verwöhnt, jetzt irgend etwas brauchte, um sich die Langeweile zu vertreiben.“

Mochte dem sein, wie es wollte. Für ihn war hier kein Bleiben mehr, wenn Doris hierher kam. Dann mußte er gehen. Denn welche Rolle spielte er in den Augen seiner beiden Chefs, wenn die Vergangenheit doch einmal durchsickerte? Ruhte sich Richard Feller von ihm dann nicht heimlich verlacht fühlen?

„Wie alt sind Sie eigentlich jetzt, lieber Farnhorst?“

„Ich werde im Mai sechsundzwanzig Jahre alt, Herr Feller.“

„Schönes Alter. Braut haben Sie nicht? Ich dachte nur, wir hätten dann hier einen netten geselligen Verkehr einrichten können.“

„Ich habe niemand.“

„Ja — jung sind Sie noch, aber doch nicht zu jung. Und glauben Sie nicht auch, daß Ihnen ein kleiner fröhlicher Kamerad mehr Frohsinn geben könnte?“

„Sicherlich würde es so sein. Aber ich würde nur aus einer großen, starken Liebe heraus heiraten. Und da mir bisher keine Frau begegnet ist, die für mich in Frage käme, so bin ich eben allein.“

„Die Richtige wird schon noch kommen!“ scherzte Feller. Aber der scherzhafte Ton klang gemacht.

Farnhorst lächelte verbindlich.

„Ich hoffe es auch, daß ich nicht immer zum Alleinsein verurteilt sein werde.“

Dann sprachen die Herren über geschäftliche Dinge.

Der Bau entwickelte sich im Frühjahr sehr schnell. Der Architekt war sehr tüchtig, und Richard Feller hatte seine

Freude an dem Hause. Im Herbst würde es bezogen. Die Steinbrüche waren weit ausgebreitet. Neue Arbeiter waren eingestellt worden.

„Sie bleiben auf jeden Fall hier, lieber Farnhorst. Sie wissen ja über alles Bescheid, und die Arbeiter halten große Stücke auf Sie. Das ist mir sehr lieb, solch eine Mittelperson für etwaige Streitfragen zu haben!“ hatte Richard Feller erst neulich gesagt.

„Ich bleibe!“

Trotzig hatte Farnhorst es gesagt. Wie gegen sich selbst war es gerichtet. Was ging ihn die Frau an? Er hatte bewiesen, daß er etwas konnte. Und er wollte auch bei seiner Arbeit bleiben.

Dann wieder kamen doch die Vorwürfe.

Richard Feller wußte nichts!

Bösig ahnungslos liebte er die blonde Frau, die ihm alles verschwiegen hatte. Feller mochte seine Frau herzlich lieben; vorurteilsfrei war er aber nicht, das wußte Fritz Farnhorst.

Was konnte sie denn für das Vergehen ihres Vaters?, dachte er dann wieder.

Dafür konnte sie nichts. Gewiß nicht. Aber ihr Verhältnis mit Blasken? Und Feller würde das Vergehen Direktor Langers, die Tatsache, daß der im Gefängnis gesessen, der Tochter eben doch anrechnen.

Eine Ehe zerstört man nicht. Wenn die Frau es für gut befand, ihre Ehe auf verschleierte Dingen aufzubauen, was geht es dann mich an?

Diese Gedanken folterten ihn. Hätte er wenigstens gewußt, daß die Fellersche Ehe reflexlos glücklich wäre. Aber er glaube daran nicht mehr. Doris hatte ihm so merkwürdige Blicke zugeworfen.

Farnhorst schüttelte die unliebsamen Gedanken ab. Er hatte sich vorläufig zu der Klarheit durchgerungen:

„Ich muß abwarten. Eine übereilte Tat ist nicht am Platze. Sel es auch nur mein Fortgehen von hier.“

Belohnungen war die Villa eingerichtet. Und er war am Heiligabend trotzdem ganz allein, weil Richard Feller mit seiner Frau bei seinen Eltern war. Der Kommerzienrat fühlte sich gar nicht wohl und konnte nicht nach Salzhelm reisen. Seine Frau ließ ihn nicht allein, und so wurde das Weihnachtsfest, das man erst in der neuen Villa in Salzhelm hatte feiern wollen, eben nun wieder dabei in der Fellerschen Wohnung gefeiert.

Und Fritz Farnhorst saß am Weihnachtsabend ganz allein in seiner kleinen Wohnung. Auf dem Tisch stand ein Tannenbaumchen. Im Ofen prasselte ein Feuer. Unter sich hörte er die Kinder Weihnachtslieder singen. Neben ihm sangen sie auch. Dort wohnte Werkmeister Dietrich mit seiner jungen, hübschen Frau. Sie hatten erst vor drei Wochen Hochzeit gehalten. Waren überglücklich, die zwei Deutschen.